

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53155

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Pontifikat entsteht das Bild einer Persönlichkeit, die allein durch ihre verwandtschaftlichen Bindungen an Karolinger, Kapetinger und Ottonen (Name!) vieles bewirkte. Daß Brun mehr in der Tradition eines Hinkmar von Reims stand, hebt ihn grundsätzlich von seinen ottonischen Amtsbrüdern ab. Dennoch erinnert er in gewisser Hinsicht auch ein wenig an Brun von Köln: vielleicht eine Ähnlichkeit charismatischer Wirkung! Odile WILSDORF-COLIN (*Recherche sur les pouvoirs de justice des évêques de Langres aux X<sup>e</sup> et XI<sup>e</sup> siècles*) befaßt sich mit der Entfaltung der territorialen Macht der Bischöfe unter Berücksichtigung der geographischen Voraussetzungen und der Doppelresidenz Langres: Dijon. Letzteres in der Frühzeit bevorzugt, ging im 10. Jh. an lokale Adelsfamilien verloren, während der Bischof im Schatten der Karolinger von Langres aus eine seigneurie féodale zu schaffen vermochte. Den Aspirationen des mächtigen Herzogs von Burgund konnte mit Hilfe einer geschickt organisierten Gottesfriedensbewegung erfolgreich begegnet werden, bis sich im 12. Jh. in Langres die kapetingische Gewalt durchsetzte.

Den Abschluß des interessanten Bandes bildet eine kurze, pointierte Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse des Kolloquiums durch Michel BUR.

Georg SCHEIBELREITER, Wien

Pierre RICHÉ, *Les Carolingiens. Une famille qui fit l'Europe*, Paris (Hachette) 1983, 438 S., 34 Stammtafeln, 8 Karten [Deutsche Übersetzung: *Die Karolinger. Eine Familie formt Europa*, übers. v. Cornelia und Ulf DIRLMEIER, Stuttgart (Deutsche Verlagsanstalt) 1987, 480 S.].

Unter dem Titel »Les Carolingiens. Une famille qui fit l'Europe« kündigt sich eine Gesamtdarstellung der karolingischen Geschichte an, die in einem großen Dreiklang die Geschichte der karolingischen Herrscherfamilie, in deren Erweiterung die des karolingischen Reiches und gleichsam als dessen historische Konsequenz die Grundlegung des aufsteigenden Europa behandelt. Ihr Verfasser, Pierre Riché, durch seine bedeutenden Darstellungen vornehmlich zur frühmittelalterlichen Geschichte<sup>1</sup> glänzend ausgewiesen, bietet die beste Gewähr dafür, daß seine Darstellung nicht nur die übliche Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstandes bringt, sondern daß sie diesen durch eigene Untersuchungen und Einsichten bereichert und sie in gewohnter Meisterschaft zusammenfaßt. Dabei ist wesentlich, daß die erläuternden Passagen ganz in die Erzählung eingeschmolzen sind. Wir haben es in der Tat mit einem Werk aus einem Guß zu tun, im besten Sinne erzählender Geschichtsschreibung, bei der neben dem Freund der Geschichte auch der Kenner auf seine Kosten kommt.

Wie die gesamte Darstellung so zeichnet sich bereits der Aufbau des Buches durch luzide Klarheit aus. Es ist in fünf Teile gegliedert, die zunächst kurz skizziert sein mögen.

Der erste Teil, dem einleitend eine kurze Darstellung des Okzidents im 7. Jh. vorausgeschickt ist, behandelt den Aufstieg der karolingischen Familie vom 7. bis zur Mitte des 8. Jh. Der zweite Teil ist Pippin III. und Karl d. Großen mit der auszeichnenden Charakterisierung »fondateurs de l'Europe carolingienne (751–814)« gewidmet: nach Inhalt und Form unverkennbar ein Hauptabschnitt des ganzen Buches. Der dritte Teil umspannt unter dem Titel »Geschichte des karolingischen Europa« die Zeit von 814–877, also von Ludwig d. Frommen bis zu Karl d. Kahlen, dem nach Pippin und Karl d. Gr. ebenfalls ein auszeichnendes Prädikat zugebracht ist: »dernier grand empereur carolingien«. Die beiden folgenden Teile greifen über die karolingische Geschichte im engeren Sinne hinaus und schließen noch das 10. Jh. ein, und

1 *Les invasions barbares* <sup>5</sup>(1974); *Education et culture dans l'Occident barbare* (1962); *Grandes invasions et empires* (1969); *La vie quotidienne dans l'empire carolingien* (1973, deutsch 1975); *Les écoles et l'enseignement dans le Haut Moyen Age* (1979).

zwar so, daß der vierte Teil »Niedergang (effondrement) des Karolingerreiches und Geburt der europäischen Nationen« behandelt, während der fünfte Teil unter dem Titel »Die Könige und die Kultur im Europa des ersten Jahrtausends« dazu den königlich-institutionellen, kirchlichen und kulturellen Hintergrund liefert. Ein abschließendes Resumé charakterisiert kurz das »neue Gesicht«, das Europa um das Jahr 1000 gewonnen hat. Riché faßt es in die Stichworte: Beginn des feudalen Europa, das Europa der König- und Fürstentümer (der principautés), die lateinische Christenheit und das Europa der Gelehrten und der Künstler – lauter Gemeinsamkeiten, die letztlich karolingisches Erbe sind.

Dieses Gerüst wird in der ebenso lebendigen wie präzisen Darstellung mit einer Fülle von Details angereichert, die hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden können. Obwohl sie für die Darstellung wesentlich sind, muß der generelle Hinweis auf sie genügen. Wir versuchen stattdessen, die Besonderheit der Darstellung, die im übrigen bereits in der Gliederung andeutend erkennbar ist, schärfer zu beleuchten, und zwar soll dies im Interesse des deutsch-französischen Dialogs, dem diese Zeitschrift dient, bewußt aus der Sicht der deutschen Geschichtsschreibung geschehen.

Es sind i. w. fünf Punkte, die uns für die Darstellung Richés charakteristisch erscheinen. Als erstes fällt auf, daß bei ihm die merowingische Vorgeschichte weniger dunkel erscheint als in den vergleichbaren deutschen Darstellungen. In der Einleitung wird die einigende Kraft des merowingischen Königshauses, seine Verbindung mit der Kirche und die Bedeutung des Mönchtums für das Frankenreich erwähnt, nicht aber der allgemeine Niedergang, der doch wohl die entscheidende Voraussetzung für den Aufstieg der Karolinger war. Dieser Zusammenhang bleibt in der Folge zwar nicht unerwähnt, wird aber unter Hinweis auf die spätere karolingische Propaganda, deren Hauptzeuge Einhard ist, stärker als üblich abgeschwächt. So stellt sich letztlich der Eindruck ein, daß die Karolinger im Grunde mehr als Erben denn als Überwinder der Merowinger gelten dürfen. – Nun besteht in der Tat kein Zweifel, daß sie das merowingische Erbe für sich in Anspruch genommen haben. Die Namen (H)ludwig und (H)lothar bezeugen zudem eindeutig ihre Ansippung an das verdrängte Königsgeschlecht. Aber die Übernahme ihres Erbes setzt in diesem Fall ihre Überwindung voraus, und diese würde ohne den im übrigen gut bezeugten allgemeinen Niedergang, an dem die Merowinger einen kräftigen Anteil hatten, unverstänlich bleiben. So wird man festhalten dürfen, daß das Verhältnis der Karolinger zu den Merowingern, das in der Tat höchst problematisch ist, eine der Grundfragen bleibt, die vorerst noch als offen gelten müssen.

Der zweite für die Darstellung Richés charakteristische Punkt hat besonderes Gewicht. Er bezieht sich auf Pippin III., den Jüngeren, Vater und Vorgänger Karls d. Großen, und seinen großen Sohn Karl, die Riché näher, als das bisher üblich war, aneinander rückt; er faßt ihre staatsmännische Leistung betont als Einheit zusammen: beide zusammen haben – so lautet seine Kernthese – als »fondateurs de l'Europe carolingienne« zu gelten. Es liegt auf der Hand, daß Pippin, der in der bisherigen Geschichtsschreibung in der Regel als »Vorläufer Karls d. Gr.« behandelt worden ist, damit eine bedeutende Aufwertung erfährt. Riché führt dafür im einzelnen gute Gründe an: Der Aufstieg der karolingischen Dynastie zum Königtum ist sein Werk, ein Werk, das weit in die Zukunft weist; mit ihm beginnt der Siegeszug des Gottesgnadentums, entsteht der Kirchenstaat; die Kirchenreform tritt durch Pippin in eine neue Phase ein; er gibt den Anstoß zur Liturgiereform; er unterwirft endgültig Aquitanien, knüpft erste Verbindungen zu Byzanz und zum Islam – lauter Anstöße und Leistungen, die mit dem Wirken Karls d. Gr. zusammenfließen und die unbestreitbar in den großen Zusammenhang der Grundlegung Europas gehören. Richés Aufwertung Pippins ist wohl begründet, und es hat einen guten Sinn, wenn er sein Wirken mit dem seines großen Sohnes zusammenfaßt. Die engere Verbindung beider wird ihrer gemeinsamen Leistung in überzeugender Weise gerecht. Man kann dem Autor nur bestätigen, daß seine Darstellung diesen wichtigen Sachverhalt deutlicher als zuvor einsichtig gemacht hat: Pippin und Karl d. Gr. dürfen mit Recht gemeinsam als »fondateurs de l'Europe carolingienne« gelten.

Ob man Pippin deshalb allerdings ebenfalls das Prädikat der Große zuerkennen sollte, wie Riché wiederholt andeutet (bes. S. 11 u. S. 87), mag dahingestellt bleiben. Die Zeitgenossen haben es jedenfalls nur Karl d. Gr. zgedacht, und die Geschichte hat dies von Jahrhundert zu Jahrhundert immer wieder bestätigt. In der Tat war Karl auch mehr als nur ein Fortsetzer Pippins. Wo er zupackt, spüren schon die Zeitgenossen weit stärker als bei Pippin die »Pranke des Löwen«. Sein Wirken gibt der Geschichte des Frankenreichs erst die Dimension, die es weltgeschichtlich mit dem Imperium Romanum vergleichbar macht. So kommt ihm auch als letzte Bestätigung das Kaisertum zu, das Karl neben dem Basileus in die Nachfolge der Caesaren stellt. Die Steigerung, die darin zum Ausdruck kommt, ist qualitativer Art: sie dokumentiert den höchsten Rang. Er kennzeichnet nicht nur das Frankenreich als europaweites und christliches Imperium, sondern auch den »Kaiser Karl«, der als solcher zu einer prägenden Figur der Weltgeschichte wird, die durch die Jahrhunderte die Phantasie der Völker beflügelt. Wuchs Karl damit über seinen Vater hinaus, so ändert dies jedoch nichts an dem skizzierten Aufweis von Pierre Riché, daß die Grundlegung Europas beiden gemeinsam zu verdanken ist. Wir sind mit Riché der Auffassung, daß Pippin und Karl d. Gr. sich in den Ruhm teilen dürfen, die »fondateurs de l'Europe carolingienne« zu sein.

Als dritte Besonderheit der Darstellung Richés will uns – im dritten Teil – die starke Hervorhebung Karls des Kahlen erscheinen, den er als den »dernier grand empereur carolingien« apostrophiert. Insofern hier die Entwicklung von Ludwig d. Frommen zu seinem Erben im aufgeteilten Frankenreich im Spiel ist, nämlich zu Karl dem Kahlen in Westfranken, zu den Lotharen im Mittelreich und zu Ludwig d. Deutschen und seinen Söhnen in Ostfranken, mag sich aus der Sicht der verschiedenen Teilreiche eine unterschiedliche Bewertung ergeben, die sich nach der Bedeutung der einzelnen Herrscher für die Weiterentwicklung seines Reiches, etwa des künftigen Frankreich oder des deutschen Reiches, bemißt. Sie sei hier ausdrücklich anerkannt, kann aber innerhalb der fränkischen Geschichte nur bis zu einem gewissen Grade gelten. So wird man sagen dürfen, daß Karl d. Kahle sowohl als Herr des Westreiches wie im Hinblick auf das künftige Frankreich ein bedeutender Herrscher war – ähnlich wie Ludwig d. Deutsche als Herr Ostfrankens und im Hinblick auf das künftige deutsche Reich. Die Bedeutung beider basierte auf ihrem Königtum – weshalb man von beiden mit Fug und Recht von bedeutenden Königen sprechen kann. »Groß« wird man aber wohl weder den einen noch den anderen nennen können. Schon aus diesem Grunde will es mir unangemessen erscheinen, von Karl dem Kahlen im Hinblick auf sein kurzes, zudem erfolgloses Kaisertum als dem »letzten großen karolingischen Kaiser« zu sprechen. Er war so wenig ein großer Kaiser wie sein Rivale Karlmann, dessen Kaisertum von ähnlich kurzer Dauer war. Es gab nach Karl d. Gr., genau genommen, überhaupt keinen großen karolingischen Kaiser mehr. Das Kaisertum selbst hatte schon seit den Streitigkeiten unter Ludwig d. Frommen, verstärkt seit seiner Einbeziehung in die Reichsteilung und vollends seit seiner Abdrängung nach Italien i. J. 855 seine alte Bedeutung eingebüßt – ein Vorgang, den Riché in seiner ganzen Dramatik von Station zu Station schildert. Mit ihm verlagerte sich die Macht des Reiches aus seinem Zentrum in seine Teilreiche an den Rändern in West und Ost, in denen die Könige, unbekümmert um den fernen Kaiser im Süden, dem west- und ostfränkischen Reich die Zukunft sicherten. Es ist dieser Zusammenhang, in dem Karl dem Kahlen als Herrscher des westfränkischen Reiches – ähnlich wie Ludwig dem Deutschen als ostfränkischem Herrscher – ein ehrenvoller Platz gebührt: auch ohne sein kurzes Kaisertum, das, wie bereits betont, ohne Folgen blieb.

Die vierte Besonderheit der Darstellung Richés zeigt sich in ihrem Ausklang an: obwohl der Geschichte der Karolinger gewidmet, schließt sie nicht einfach mit den Karolingern ab, sondern bezieht auch ihre geschichtliche Wirkung ein. Das heißt: seine Darstellung der karolingischen Geschichte mündet in die Geschichte der europäischen Nationen ein. Es mag hier genügen, die wichtigsten Schritte seiner Darstellung des vierten Teils kurz zu skizzieren.

Da der Umbruch des Karolingerreiches und die Entstehung der »ersten europäischen

Nationen« zu behandeln sind, setzt die Schilderung zunächst mit der Herrschaft Karls (III.) des Dicken und deren Scheitern ein, als dessen Wendepunkt die Wahl der neuen Könige folgt, nämlich die Wahl Arnulfs von Kärnten in Ostfranken, Odos von Paris in Westfranken, Widos von Spoleto im *regnum Italiae* und des Welfen Rudolf von Burgund, der die Erhebung Bosos in der Provence bereits 879 vorausgegangen war. Es zeigt die Stärke der Wandlung an, daß von den fünf neuen Königen allein Arnulf noch karolingischen Geblütes war – wenn freilich besonders im Westen sich auch noch andere Angehörige des karolingischen Hauses in die folgenden Kämpfe einschalten sollten. Sie führten zu politischen und territorialen Umgestaltungen, die im einzelnen geschildert werden. Dabei ist interessant, daß die Entwicklung vom 9. zum 10. Jh. durchweg als Restauration begriffen wird: Der »restauration carolingienne en France occidentale« steht die »restauration de la monarchie en Germanie« gegenüber, das Werk des Sachsen Heinrich I., der als »héritier des carolingiens« erscheint – unter Hinweis auf »quelques principes de la tradition carolingienne« (S. 233), die er übernommen habe, die aber schwerlich seine gesamte Herrschaft charakterisieren. Es ist bezeichnend für die Sicht Richés, daß er die politische Geschichte der Umbruchzeit ganz aus der Perspektive der karolingischen Tradition sieht. Dies zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit für seine Darstellung der Herrschaft Ottos (I.), des Großen, der gewiß noch entschiedener als sein Vater in die karolingische Tradition eingetreten ist, gleichwohl aber nicht nur aus karolingischen Zusammenhängen gesehen werden kann. Selbst die Erneuerung des Kaisertums hat neben der Erinnerung an Karl d. Gr. und der unverkennbaren Absicht, an ihn anzuknüpfen, eine Komponente, die die Eigenständigkeit des Reiches der Ottonen verstärkt und in die Zukunft weist. Vor allem aber bleibt die schlichte Tatsache historisch von Gewicht, daß die Ottonen selbst eben keine Karolinger waren. Dies hat ihre Herrschaft – zumindest auch – unter neue und eigene Bedingungen gestellt. Sie liegen dem »ottonischen Neueinsatz« (K. Hauck) zugrunde, dem wir – in diesem Punkte abweichend von Riché – neben der Nachwirkung der karolingischen Tradition für den Übergang zur deutschen Geschichte große Bedeutung zumessen. Sie scheint uns für die französische Geschichte dem Wechsel von den Karolingern zu den Capetingern vergleichbar, den die Wahl Hugo Capets am 1. Juni 987 markiert, mit der Riché seine Darstellung mit guten Gründen chronologisch beschließt.

Folgt die Darstellung Richés damit, wie unser Überblick zeigen konnte, im großen und ganzen der Chronologie, so behält diese in ihr jedoch nicht das letzte Wort. Ihr Autor trägt vielmehr der Tatsache Rechnung, daß Geschichte, zumal große Geschichte, stets über sich hinausweist.

Diese Feststellung verweist uns schließlich auf den letzten Punkt, der uns für das angezeigte Buch Richés charakteristisch und wichtig erscheint: es weitet sich in seinem Schlußteil zu einer eindringlichen und weitgespannten Kulturgeschichte aus, in der sich das Werden und Wachsen Europas gleichsam kulturell vertieft widerspiegelt. Ausgehend von Königtum und Kirche, die er in ihrer Struktur, ihrem Wandel und ihrem Zusammenspiel schildert, wendet er sich den verschiedenen kulturellen Bereichen zu, die sie gefördert und beeinflusst haben: Schule und Gelehrsamkeit, Schrift, Buch und Bibliothek, Bau- und Bildkunst, aber auch Wirtschaft, Verwaltung und Gesetzgebung u. a. m., um darauf ihre Pflege und Ausbreitung bis zu den Erben der Karolinger zu verfolgen. Es ist nicht das geringste Verdienst des Buches, daß es auf diese Weise die kulturelle Hinterlassenschaft der Karolinger als ihr bleibendes Erbe sichtbar macht: ein Erbe, das sich als Grundbestand und Hort der europäischen Gemeinsamkeit erweist.

Josef FLECKENSTEIN, Göttingen